

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

- 4) Des Sachsenspiegels anderer Theil. Freimüthige Worte über die Medizin des Hrn. Obermedicinalrathes und Leibarztes Dr. Stieglitz zu Hannover, und des Herrn Hofrathes Dr. S. Hahnemann. Nebst ...

- 4) *Des Sachsenspiegels anderer Theil.* Freimüthige Worte über die Medizin des Hrn. Obermedicinalrathes und Leibarztes Dr. STIEGLITZ zu Hannover, und des Herrn Hofrathes Dr. S. HAHNEMANN. Nebst Bemerkungen über die Herren DD. GMELIN, Prof. in Tübingen, F. JAHN, Hofmedicus in Meiningen, und DAMEROW, Prof. zu Greifswalde. Von Dr. L. GRIESELICH, Gr. Bad. Regimentsarzte etc. Karlsruhe 1835. Ch. Th. GROOS. 8. 163. 18 ggr.

Zu Hannover erschien im Sommer 1835 ein Werk: „Ueber die Homöopathie,“ von Dr. J. STIEGLITZ, k. hannöv. Obermedizinalrathe und Leibarzte. Eine Beleuchtung obigen Buches ist dem grössten Theile nach der Inhalt der vor uns liegenden Schrift.

Unser College GRIESELICH hat mit Umsicht, Gründlichkeit und erfreulicher Ruhe dem Dr. STIEGLITZ bewiesen, dass er die Homöopathie nur aus dem „Organon,“ der „Arzneimittellehre“ und den „chronischen Krankheiten“ HAHNEMANN's, und zwar ohne gründliches Studium jener Werke, oberflächlich und einseitig kenne, dass ihm „Homöopathie“ und „Hahnemann“ identisch seien, dass er die Arbeiten anderer Homöopathen, und also den zeitgemässen Stand der Dinge gänzlich übersehen, und dass das, was er über Homöopathie Wahres mittheilte, theils von Allöopathen, theils von Homöopathen, bereits weit gründlicher und besser sei gesagt worden, dass er nicht selten Verdrehungen sich zu Schulden habe kommen lassen, dass er endlich den einen und wahren Weg zur Prüfung der Homöopathie, „das Experiment,“ in gemächlicher Ruhe gänzlich versäumt habe.

Es liegt in der Sache, dass G. bei Widerlegung der STIEGLITZ'schen Angriffe dem mit der Sache und der Literatur Vertrauten mehr oder weniger Neues nicht sagen konnte; wir freuten uns aber herzlich über die

schlagende Art der Entgegnungen, und versichern, dass uns manche neue und interessante Specialia begegnet sind.

Auch über die Gründe, die STIEGLITZ bestimmt haben mochten, das Buch zu schreiben, erfahren wir Manches, und wir heben eine Stelle heraus, die dem Leser bald den nöthigen Aufschluss geben dürfte.

Bei Gelegenheit der Verhandlung über die Symptome sagt G. (p. 55): „Es scheint, als wenn die „Symptome“ ihm (STIEGLITZ) besonders viel zu schaffen machten, denn ein sehr bedenkliches, pathognomonisches ist unter Anderm, dass I. M. die Königin von England sich zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit der neuen Medizin bedient, und dies Symptom könnte sich wiederholen — sogar an gewissen Orten, wo dann für manche Leute „Periculum“ ist, aber kein „Perikles.“ — Wie, wenn nun ein hoher Herr zu Herrn STIEGLITZ spräche: „Was halten Sie, lieber Doctor, von der Homöopathie?““

Herr ST. (mit Zeichen tiefer Entrüstung): „Nichts, nichts, gar nichts, durchaus nichts, weniger als nichts, minus nichts, gnädiger Herr!“

Wir bitten die Leser, dies erbauliche Zwiegespräch im Originale selbst nachzulesen.

STIEGLITZ hat Einfluss aufs Hannöver'sche Medicinalwesen, ihm darf also wenigstens die Mitwirkung am dortigen Erscheinen des Dispensirverbotes insinuiert werden. Hier wollen wir gleich als Seitenstück die in dem Buche mitgetheilte Nachricht wiedergeben, dass G. von verschiedenen Männern aus Norddeutschland gemeldet worden, es sei eine „Gesellschaft Gutgesinnter aus der alten Schule“ zusammengetreten, und habe aus ihrer Mitte Einen gewählt, der in Deutschland herumreisen soll, um alle von homöopathischen Aerzten begangene „Mordthaten“ zu sammeln. Solche würden dann, weil bisher alle Machinationen fruchtlos geblieben, als Schreckmittel für das Publikum und die Aerzte

bekannt gemacht werden. Ein würdiges Unternehmen, das seine Früchte wohl bringen wird — zu seiner Zeit!

Die Leser kennen aus Hygea II. 5. — 6. Heft Prof. Dr. GMELIN'S Schrift gegen die Homöopathie einigermaassen. GRIESELICH lässt sich hier berichtigend und widerlegend gegen G's. Schrift, als Anhang zum Vorigen, weiter heraus. G's. Arbeit ist der STIEGLITZ'schen ähnlich, oder vielmehr diese jener, da jene älter ist. Wir bitten die Leser, das Weitere im Originale nachzulesen, da es eine widrige Arbeit ist, das oft Gehörte und Besprochene immer wieder auseinander zu setzen. Es gehört dazu GRIESELICH'sche Beharrlichkeit, die unsern vollen Dank verdient.

Schliesslich spricht Gr. von F. JAHN und DAMEROW. Ersterer liefert in seinen „Beiträgen für die prakt. Heilkunde“ (Eisenach 1835) einen Aufsatz „über die Wirksamkeit sehr kleiner Arzneigaben“ und obschon er die Homöopathie eine „famöse“ nennt, hat er doch von ihr gelernt: *„richtigere Ansichten über die Naturheilkraft, ihre Bestrebungen und ihre Macht, über die Bedeutung, den Werth, die Gewalt und das Gebiet der hippokr. Medizinen“* (folgt noch eine lange Reihe von Gelerntem). JAHN räth daher seinen Collegen, *statt die Homöopathie zu verspotten, sie lieber durch Versuche zu prüfen*. Er hat gefunden, dass manche Arzneien noch in Gaben wirken, denen man ihrer Kleinheit wegen keine Wirkungen zutrauen möchte, ja dass manche Arzneien in sehr kleiner Gabe *noch wirksamer sind und tiefer eingreifen*, als in gewöhnlicher. Nach solchen Prämissen wundert sich G. (und wir wohl alle) über die unmittelbar daran gehängten, sehr geringschätzenden Urtheile JAHNS über die Homöopathie, und die Sache sieht einem Widerspruche so ähnlich, wie ein Ei dem andern.

In einer Note wird Dr. LESSER, ob seines Lesebuchs, wie er's verdient, hart mitgenommen.

Auch Prof. DAMEROW spricht die Homöopathie als

„ein Factum von zeitgeschichtlicher Bedeutung“ an, und erkennt ihr Princip als „etwas Reales, wenn auch nichts Neues,“ für ein Medium zur Gestaltung einer besseren Medicin, „da mit den Fundamenten der alten Medizin überhaupt nicht mehr auszukommen sei.“

G. fährt fort: „wenn man es über sich gebracht hat, die HAHNEMANN'sche Homöopathie mit ihren Uebertreibungen und Falschheiten hinter sich zu bekommen, bietet sich dem Arzte ein grosses Feld neuer Forschung dar, was ihn, wenn auch noch in der Ferne, die Wahrscheinlichkeit, ja Gewissheit, dereinstiger grösserer Gewissheit *) in der Heilkunst mit Zuversicht voraussehen lässt.“ Das sei's, was ihn an die Homöopathie fessele.

Da möchte ich die Hand aufs Herz legen, und laut einstimmen in diese mir aus der Seele geschriebenen Worte. Erkennt habe ich ebensowohl den Zusammenhang und die Basis der drei gebräuchlichen Heilmethoden, wie die Nothwendigkeit ihrer Erscheinung. Ich weiss, dass die Homöopathie die sehr wichtige specifische Richtung der Heilkunst ist, und dass sie Klarheit bringen wird auch über die anderen und die ganze Medizin. Es wird mein Streben seyn, diese Sätze ganz feststellen zu helfen. HAHNEMANN gehört die Ehre, die specifische Methode begründet zu haben. Desshalb sollte man das *rein Menschliche*, das er eingemengt, ihm eben so wenig übel nehmen, als es ihn und seine unbedingten Anhänger beleidigen sollte, wenn redliche Forscher Hs. menschliche Zugabe abzustreifen, und dadurch das Gute und Wahre nur um so höher zu heben suchen. Wenn aber auf der einen Seite gar Mancher von der Homöopathie, die er für den einzigen wahren Heilweg hält, zu viel erwartete oder noch erwartet, so bitte ich mit Gn. unbefangene Collegen, „*die Homöopathie auf der anderen Seite nicht für weniger, als sie ist, oder wohl für gar nichts, zu halten.*“

Dr. Schrön.

*) Muss „Sicherheit“ heissen, wie in Hygea III. 4. H. angezeigt ist.

Die Red.